

50 Jahre Oltner Lehrergesangverein

Autor(en): **Fey, Leo / Kunz, Ernst / Rubeli, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **33 (1975)**

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

50 Jahre Oltner Lehrergesangverein

Ein Rückblick auf die Zeit der Gründung

von Leo Fey

«Der Lehrergesangverein ist da!» Mit diesen Worten beginnt ein Artikel im Aargauer Schulblatt vom 30. Mai 1924.

Erstes Ziel war: «Damit am Kantonalen Lehrertag in Schönenwerd erstmals, um den Anlass zu verschönern, gesungen werden kann, sollten bis dahin etwa fünf Proben stattfinden. Es werden der leichte und schwere Volksgesang, aber auch schwierigere Kompositionen berücksichtigt. Die Frage, ob auch ein gemischter Chor möglich sei, wird geprüft. Die Lehrerinnen sind gebeten, ihre eventuelle Teilnahme schriftlich mitzuteilen.» So lautet das Protokoll.

An den Schulen der drei Bezirke Olten, Gösigen und Gäu wirkten zu jener Zeit 111 Lehrer und 28 Lehrerinnen. In dem damals von Prof. Wydler, Solothurn, erteilten Methodikkurs bemühte sich dieser um die Verbesserung und Modernisierung des Schulgesangsunterrichts.

Wohl war die Gründung des LGVO eine mutige und freudige Tat. Doch sie zeitigte auch unlieb-same Erscheinungen. Allgemein aber galt es, den mehr oder weniger eingebürgerten «Leierkasten-gesang» in etwas modernere und künstlerisch betontere Bahnen zu lenken.

Ursprünglich beabsichtigte man, nur den gepflegten Männergesang in die grösseren Gemeinden der Umgebung zu tragen. Dieses Ziel wurde aber von den Gesangvereinen falsch verstanden, und man empfand diese Bestrebungen als gefährliche Beeinträchtigung für die mühsam ringenden Vereine. Anfänglich merkten sie nicht, dass ihre Dirigenten – meist getreue Mitglieder des LGVO – selber geschult wurden und daher alle ihre Proben schöner und leichter gestaltet wurden, weil sich der Einfluss der Weiterbildung der Lehrer auszuwirken begann.

Mit nicht allzu grosser Begeisterung besuchten anfänglich die Sängerinnen und Sänger aus der Umgebung die ersten Konzerte des LGVO, für welche besonders auch die stets ausserordentlich künstlerisch gestalteten Plakate von Eugen Kuhn, Zofingen, einluden.

Um für die Lehrergesangvereine zu werben und um das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen, organisierten die drei LGV Aargau, Baselland und Olten-Gösigen in Aarau, Liestal und Olten Wohltätigkeitskonzerte zu Gunsten der Armen-erziehungsvereine, immer bei freiem Eintritt, aber mit der Bitte um freiwillige Spenden. In Anbetracht der damaligen Zeiten war der Ertrag stets gross. Diese gemeinsamen Konzerte trugen zur gegenseitigen Fühlungnahme bei, zur Pflege der Kollegialität sowie zur Besprechung aktueller Schulfragen über vier Kantons-grenzen hinweg, denn Ernst Kunz war gleichzeitig auch Leiter des Oderaargauer Chores.

Zur weiteren Behebung des Misstrauens besuchten die Mitglieder des Vorstandes mit dem ersten Präsidenten Alexander Kunz die gesanglichen Veranstaltungen der Dorfchöre. Diese Geste des guten Willens zeitigte beachtliche Erfolge, denn der Kunz'sche Stil in der Gestaltung der Proben wirkte sich sofort auch in den Chören der Umgebung wertvoll aus.

Grossen Anklang und freudige Begeisterung fanden die wegen des gestörten Probenbetriebes – als Folge des Ersten Weltkrieges – eingeführten Ständchen bei Simon Gfeller in der Grabenhalde oder bei Cuno Amiet auf der Oschwand.

Besonders wertvoll erwiesen sich die Zusammenkünfte der Vorstände mit interessierten Kollegen im Bad Ramsach, Bad Lorfing und in Zofingen. Neben der Besprechung von Schulproblemen,

zukünftigen Arbeitsprogrammen und Aufführungen bot sich Gelegenheit zur Anknüpfung von Freundschaften, die den vier Vereinen einen mächtigen Auftrieb verliehen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, verbunden mit dem starken Einsatz zu gemeinsamer Tat, bildete die Grundvoraussetzung für die von Ernst Kunz geschilderten meisterhaften Aufführungen, welche Sängerinnen und Sänger beglückten und ihnen so zu unauslöschlicher Erinnerung wurden.

Die Präsidenten des Lehrergesangsvereins Olten:

| | |
|-----------|--------------------|
| 1924–1931 | Alexander Kunz |
| 1931–1945 | Dr. Leo Fey |
| 1945–1951 | Werner Kasser |
| 1951–1955 | Dr. Leo Fey |
| 1955–1958 | Paul Meier |
| 1958–1964 | Dr. Paul Gisi |
| 1964–1972 | Werner Schaad |
| 1973 | Dr. Ernst Allemann |
| seit 1973 | Lotte Künzli |

Der Weg vom Männerchorgesang zu den grossen Oratorien

von Ernst Kunz

Im Frühjahr 1924 wurde anlässlich eines kantonalen Schulgesangskurses in Olten der Lehrergesangsverein Olten-Gösgen gegründet. Teilnehmer dieses Kurses hatten das innere Bedürfnis, das eben Errungene zu erweitern und zu vertiefen. Spontan kamen 38 Unterschriften zusammen, und durch nachherige Werbung in den Bezirken erreichte man dann 60 sangesbegeisterte Lehrer. Und mit dieser Zahl doch schon vorgebildeter Mitglieder liess sich ein klangvoller Männerchor bilden. Erster Präsident war der regsame Alexander Kunz, der die Sache des Vereins geradezu zu seiner privaten machte. Als Dirigent wurde Musikdirektor Ernst Kunz gewonnen. Und schon im Herbst desselben Jahres konnte der neue Verein die kantonale Lehrersynode mit schönen a cappella-Liedern begrüssen. Mit dem Können wuchsen die Ziele, und man wollte auch in Konzerten auftreten. Da aber Ernst Kunz gleichzeitig Dirigent des Gesangsvereins Olten war, musste er immer nach Möglichkeiten trachten, dass bei keinem der beiden Vereine das Gefühl einer Konkurrenzierung aufkam. Im Gegenteil: Bei der Uraufführung von «Huttens letzte Tage» von Ernst Kunz im November 1925 sang der Lehrergesangsverein mit dem Gesangsverein zusammen. Aber schon im Jahr vorher hatten die Lehrer ihr erstes Konzert mit Orchester gewagt, und zwar in Olten und Schönenwerd mit dem exzeptionellen Requiem von Luigi Cherubini. Solist war der Meistersänger Felix Löffel aus Bern gewesen, der die «Kindertotenlieder» von Gustav Mahler sang und dann jahrzehntelang zu den ständigen Getreuen zählte.

Ein Jahr zuvor waren die vier Aufführungen des «Messias» von Händel durch den Lehrergesangsverein Oberaargau, den Ernst Kunz ebenfalls leitete, erfolgt, und nun gelüstete den Gründer-

verein auch nach gemischtem Chor und Oratorium. Dies auch aus dem Bestreben heraus, einem grösseren Kreis die bedeutenden Meisterwerke der Musik nahezubringen. So erweiterte er sich denn zu einem gemischten Chor, tat sich zusammen mit den Oberaargauern und führte 1926 in Olten und Langenthal das Oratorium «Samson» von Händel auf. Wie schon zum «Messias», erschien der Händel-Herausgeber Dr. R. Chrysander aus Hamburg wieder und berichtete begeistert in deutschen Zeitungen davon. Für Ernst Kunz resultierte daraus eine Berufung als Dirigent zu den Händel-Festspielen in Göttingen. Das Schweizer Radio war damals auch noch jung (1924 gegründet), und die Übertragung, die es von der Oltner Aufführung machte, war seine erste Chor-Übertragung überhaupt, mit diesen und jenen Mängeln noch.

Nun galt es, Werke auszulesen, die in Olten noch nicht erklingen waren. 1928 war es die Matthäus-Passion von Bach, 1929 schon mit dem LGV (als «Lehrergesangsverein» zu lesen) Oberaargau und Solothurn, dessen Leitung Ernst Kunz inzwischen auch übernommen hatte, die Missa solennis von Beethoven. Die Alt-Solistin war Inga Torshof aus Essen, die eben so schön war, wie sie sang und aller Herzen gewann. Später fiel sie dem Naziterror zum Opfer.

Die drei Vereine taten sich 1930 wieder zusammen zum «Messias» und im Frühjahr 1931 zur Johannes-Passion von Bach, mit Aufführungen in Olten, Solothurn und Herzogenbuchsee, wo die ganze grosse Kirche mit Schneeglöckchen frühlinghaft geschmückt war. In den eben renovierten Turmknauf wurde ein Pergament mit dem Eintrag der Johannes-Passion eingemauert. 1933 war das Jahr der «Hohen Messe in h-Moll» von Bach. Mehr und mehr hatte sich unter den Mitgliedern

ein fruchttragender Brauch, der private Billettverkauf von Hand zu Hand, eingelebt. Es gab Mitglieder, die brachten so bis zu 80 Plätzen «an den Mann». Aber sie warben zugleich auch ideell, indem sie Erklärungen zu den Werken gaben. Besonders tat sich da Oskar Schenker hervor. Die Lehrergesangvereine mussten immer volle Häuser haben, denn ihre Konzertbudgets, zufolge auswärtiger Orchester und Solisten aus aller Welt, waren hoch, die Subventionen in den Anfängen erst bescheiden.

Das Jahr 1935 dann brachte den bisherigen Höhepunkt mit der Konzertreise Wien-Budapest. Ernst Kunz leitete auch den Lehrergesangverein Zürich, und diese seine vier Vereine nun schlossen sich zusammen zur «Vereinigung Schweizerischer Lehrergesangvereine» mit 350 Singenden. Sie vollbrachten denn in der Weltstadt Budapest mit den Solisten und dem Budapester Symphonischen Orchester eine in der Tat glanzvolle Aufführung des Requiems von Verdi. Was Namen hatte an musikalischem Publikum, war im Redoutensaal anwesend, und der frenetische Beifall dauerte volle sieben Minuten (getreulich gemessen!). Selbst ein Bruno Walter liess sagen, das sei eine der schönsten Aufführungen gewesen, die er je gehört habe. Und die ganze Stadt hatte durchs Radio

Anteil daran genommen, was sich anderntags zeigte, wenn unsere Leute durch die Strassen gingen. Noch dann wurde auf sie hingewiesen. (Sie trugen ein Reise-Abzeichen.) Nach dem Konzert hatte ein offizieller Gesellschaftsabend stattgefunden. Unser Stadtammann Dr. Hugo Meyer sprach im Namen von Bundesrat Etter, und Redaktor W. R. Ammann verfasste nachher eine Erinnerungsschrift über die wirklich denkwürdigen Tage. Anderntags auch waren der Dirigent und seine Frau bei Prof. Lichtenberg, der musikalisch grossen Persönlichkeit von Budapest, zum Mittagessen geladen. Einmal ums andre bei Tisch rief der Gastgeber aus: «Diese Soprane, diese Soprane!»

Seither hatte die «Vereinigung Schweizerischer Lehrergesangvereine» einen internationalen Namen, und es «regnete» nur so Einladungen zu Auslands-Konzerten: nach Mailand, nach Paris, auf eine Italien-Tournee mit der Missa solemnis in Mailand, Turin, Bologna, Neapel, und 1947 an die Festspiele Salzburg mit der h-Moll-Messe Bachs. Eine Aufführung der Matthäus-Passion an der Scala Mailand lag fest auf Pfingsten 1940. Direktor und Solisten waren bereits einige Tage zuvor dort zu Proben, und am Pfingst-Samstag hätte der Chor auch eintreffen sollen. Statt seiner



Budapest, 11. April 1935: Die Aufführung von Verdis Requiem

kam an jenem Vormittag aus dem Bundeshaus das Telefon: Generalmobilmachung – der Chor kann nicht reisen. Und dabei war die Scala zweimal ausverkauft gewesen! Auch ein Tribut an die gefährvollen Zeiten!

Im Jahr 1936 (nach Budapest) sangen die drei näheren Vereine Bachs Magnificat und die Grosse Messe in f-Moll von Bruckner. Von den Solisten taten sich die Sopranistin Adelheid Armhold aus Berlin und der Tenor Salvatore Salvati aus Mailand hervor. Im März 1938 wurde die Missa solennis wiederholt mit den Solisten Berthe de Vigier, Nina Nüesch, Kammersänger Karl Erb aus München und Dr. Paul Lorenzi aus Wien. Zufolge seiner früheren Stellung an der Hofoper München hatte Ernst Kunz gute private Beziehungen zu bedeutenden Künstlern, und es war ihm immer

Im Jahre 1946 fanden die Feiern zum 200. Geburtstag Heinrich Pestalozzis statt. Alle vier LGV sangen die von der Stadt Zürich dem Komponisten in Auftrag gegebene Kantate «Weisheit des Herzens» von Ernst Kunz. Im selben Jahr noch wiederholten sie das «Requiem» von Verdi in Zürich, Olten und Solothurn. 1947 wurde die Hohe Messe in h-Moll von Bach wiederholt. 1948 machte man sich's für einmal leichter und bot «Die Jahreszeiten» von Haydn. Denn die Vereine mussten all ihre Kräfte sammeln für die Uraufführung des doppelchörigen Oratoriums «Vom irdischen Leben» von Ernst Kunz, die am 5. und 6. November 1949 in Solothurn und Olten stattfand. Der LGV Olten beging damit zugleich sein 25jähriges Bestehen. Und welch ein Vierteljahrhundert!



Thema der Schluss-Fuge aus der Pestalozzi-Kantate «Weisheit des Herzens».

möglich, sie auch für unsere bescheideneren Verhältnisse zu erschwinglichen Honoraren zu vermitteln. (Davon profitierten übrigens auch die Oltner Sinfoniekonzerte, wo Grössen von Welt-ruf ankehrten wie Busch, Serkin, Gieseking, Backhaus, Mickewic, Cortot, Lipatti, Haskil, Onégin.) 1939 war das Jahr der «Landi», der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich. Im Rahmen eines schweizerischen Lehrtages bestritten die LGV das Chor-Programm des Schweiz. Tonkünstlervereins mit Werken der lebenden Schweizer Komponisten Othmar Schoeck, Luc Balmer, Heinrich Pestalozzi, Jean Binet, Carl Vogler und Emil Frey. («Huttens letzte Tage» von Ernst Kunz waren zuvor durch die Männerchöre Olten, Solothurn und Schönenwerd als kultureller Beitrag des Standes Solothurn dargeboten worden.) Die Wiederholung des Weihnachts-Oratoriums von Bach im Dezember 1940 ist erwähnenswert, weil da unser nachmals berühmter Schweizer Tenor Ernst Häfliger erstmals mit Orchester sang. Er gefiel. Und schon wieder finden wir ihn im Jahr darauf bei den Aufführungen der Es-Dur-Messe von Schubert und dem Te-Deum von Verdi, und dann noch öfters als unübertroffener Evangelist. 1944 brachte das doppelchörige «Israel in Ägypten» von Händel (Alt: Elsa Cavelti aus Dresden).

Sein drittes Jahrzehnt begann der LGV dann mit Mendelssohns «Elias». Und wieder folgte anno 1954 die Missa solennis, während vorher das Requiem von Mozart, ebenfalls mit weniger Mühe, einstudiert worden war. (Inzwischen hatte der Gesangverein Olten das andere Riesenwerk Beethovens, die Neunte Sinfonie, unter zwei Malen aufgeführt.) Solisten der Missa solennis von 1954 waren u.a. Teresa Stich-Randall, Wien, sowie «unsere» Elisabeth Gehri, die eben zu dieser Partie aus den USA zurückgekommen war. Und ebenfalls noch 1954 folgte eine Wiederholung des Weihnachts-Oratoriums von Ernst Kunz. Von der Leitung des LGV Obergeraargau war er bereits zurückgetreten. Auch in Zürich trat er nun zurück, und als sein Abschieds-Konzert wurde wieder sein Weihnachts-Oratorium gewählt.

Das Jahr 1956 war für die ganze musikalische Welt das Jahr der Mozart-Feiern (200. Geburtsjahr). Auch die Stadt Olten tat sich hochsinnig hervor mit einer Mozart-Festwoche mit sechs Konzert- und Theater-Anlässen unter dem Patronat des Mozarteums Salzburg und blieb sogar die einzige Schweizer Stadt, die eine zusammenhängende Festwoche veranstaltete. Der Publikumsandrang war ein nie dagewesener. Innert drei Stunden waren sämtliche Anlässe ausverkauft!

Die LGV trugen die gewichtige Messe in c-Moll bei sowie ein «Laudate Dominum» und das «Regina coeli».

Schon im Jahr darauf boten die Lehrergesangvereine wieder in Solothurn und Olten die Matthäus-Passion. 1958 führten die LGV, zusammen mit dem Gesangverein Olten, die Lobgesänge des Franz von Assisi auf, «Le Laudi», vertont vom Schweizer Komponisten Hermann Suter. Im folgenden Jahr standen die Oster-Kantate von Bach und Bruckners f-Moll-Messe auf dem Pro-

gramm. Solo-Sopranistin war die lichtvolle Erna Spoorenberg aus Amsterdam. 1961 war wieder die Hohe Messe von Bach an der Reihe.

1963 sangen die Vereine das ehemals für die 50-Jahrfeier des LGV Zürich komponierte Requiem von Ernst Kunz und brachten es dann auch in Stuttgart zur Aufführung, zumal die Stuttgarter Philharmoniker in den letzten Jahren immer «ihr» Orchester gewesen waren. Seine gesamte Dirigenten-Tätigkeit schloss der Schreiber dann 1965 mit der Aufführung der Matthäus-Passion ab.

Die Aufführungen des letzten Jahrzehnts

von Alfred Rubeli

Mit der Matthäus-Passion von Bach hatte sich Direktor Ernst Kunz verabschiedet, mit Verdis Requiem stellte sich der neugewählte Dirigent Dr. Alfred Rubeli vor. Weiterhin galt die Regelung, dass alle zwei Jahre von Staat und Stadt Subventionen zur Durchführung von Oratorien angefordert werden durften. So konnte 1969 Paul Hindemiths Requiem «Denen die wir lieben» aufgeführt werden (1946 nach der Dichtung von Walt Whitman entstanden). Zwei Jahre darauf folgten Haydns «Jahreszeiten», 1973 das Requiem von Antonin Dvorák. Im Jubiläumsjahr wurde Beethovens Missa solemnis geprobt; sie gelangt am 18./19. Januar 1975 zur Aufführung.

Diese Konzerte, die jeweils in beiden Städten geboten wurden, waren die zentralen Aufgaben der Lehrergesangvereine Solothurn/Olten. Galt es beim Studium des Verdi-Requiem, die klanglichen Möglichkeiten der Chorstimmen auszuschöpfen, so führte der herbe und anspruchsvolle Chorsatz Hindemiths in eine den meisten Sängern gänzlich unvertraute Tonsprache und fesselte Mitwirkende und Zuhörer durch das Neuartige der ersten Aussage. Haydns Musik wirkte dagegen keineswegs veraltet, sondern begeisterte durch ihre Frische und Meisterschaft. Dvoráks Requiem packte durch den Reichtum klanglicher Nuancierung. Das finanzielle Risiko ist leider immer noch bei den bestbekanntesten Werken am geringsten. Trotzdem haben die Programmgestalter nicht nur dem Verlangen der breiteren Öffentlichkeit nach den stets gleichen Kompositionen entsprochen, sondern ebenso dem berechtigten Wunsch nach wenig oder kaum Bekanntem. Nach wie vor liessen sich international berühmte Sänger zur Mitwirkung gewinnen wie Edith Mathis, Hanneke van Bork, Aafje Heynis, Marga Hoeffgen, Theo Altmeyer, Jakob Stämpfli. Andererseits durften wir

die besondere Gestaltungskraft junger aufstrebender Solisten miterleben wie diejenige der Ungarin Julia Hamari (heute an der Staatsoper Köln) oder der Schweizer Urs Dettwyler und Kurt Huber. Den 80. Geburtstag ihres ehemaligen Dirigenten ehrten die Chöre mit der Wiedergabe des Weihnachts-Oratoriums von Ernst Kunz. In vielen kleineren Konzerten sangen die Chöre alte a cappella-Werke – unsere Kirchenräume, namentlich die Jesuitenkirche Solothurn, laden zu doppelchörigem Singen geradezu ein –, Motetten von Johann Sebastian Bach oder spätromantische Orgelmessen. Dank dem grosszügigen Legat Dr. Karl Obrecht, im Gedenken an Ingrid Obrecht, konnten beim letzten Kirchenkonzert auch Solisten ins Programm aufgenommen werden (Elisabeth Zinniker, Sopran, Jonas Burki, Flöte, und Bruno Eberhard, Orgel). Radio Bern hat in der Jesuitenkirche Solothurn ein Doppelkonzert aufgenommen und vor einem Jahr in der St. Ursen-Kathedrale eine Messe von Joseph Rheinberger; sie ist bereits zweimal an einem Sonntagvormittag gesendet worden.

Die Anregung, den Geburtsort des liechtensteinischen Komponisten Joseph Rheinberger zu besuchen, fand gute Aufnahme: In Anwesenheit der fürstlichen Familie wurde im Mai 1973 die Messe während des Hochamtes in Vaduz gesungen. An der Orgel begleitete wiederum Bruno Eberhard. Dieser Ausflug befriedigte die Sänger so sehr, dass auch im nächsten Jahr eine Reise geplant und durchgeführt wurde, diesmal in die Welschschweiz: Im Culte der alten protestantischen Kirche St-Légier wurde eine Bach-Motette vorgetragen und am Nachmittag in Blonay die Villa «La Chance» besucht, die Paul Hindemith von 1953 bis in sein Todesjahr 1963 bewohnt hatte. Auf der Rückfahrt wurde die Abbatiale

von Payerne besichtigt und mit a cappella-Gesang die Akustik erprobt und erlebt.

Alle diese Konzerte, Radioaufnahmen und Ausflüge haben der Oltner und der Solothurner Lehrgesangsverein gemeinsam durchgeführt. Dank der freundschaftlichen Atmosphäre zwischen den beiden Chören, deren Vorständen und Musikkommissionen, konnten die vielschichtigen, komplizierten Organisationsfragen gut, ja elegant gelöst werden. Dass auch heute eine Aufführung nur nach mehrmonatiger, sorgfältiger Probenarbeit verantwortbar ist, wenn eine stilsichere, innerlich verarbeitete Wiedergabe erreicht werden soll, haben die vergangenen Jahre deutlich gezeigt.

Glücklicherweise darf der LGVO nach wie vor auf stimmgewandte und treue Sänger zählen, ohne die keine Kontinuität möglich wäre. Aber auch

die Sänger, die sich in unserer Zeit des kurzfristigen Engagements nur für die eine oder andere Aufführung verpflichten können, sind willkommen; zumal sie meistens nach einiger Zeit den Weg zurückfinden. Vieles mag sich in der Zukunft ändern. Die Grundgegebenheiten chorischen Zusammenlebens: das Miteinander in musikalischer Aktivität, das Disziplinieren und doch wiederum Entspannen bei künstlerischer Arbeit, das Suchen und Streben nach gültigeren Werten, die Ergebenheit dem echten Kunstwerk gegenüber, sie werden bestimmende Kräfte des LGVO bleiben, der sich weiterhin zusammen mit dem um nur wenig älteren Solothurner Chor dafür einsetzen wird, das kulturelle Leben der beiden Städte mitzugestalten.



Oltner, 6. März 1971: Haydns «Jahreszeiten»